

## Barock, Romantik und Moderne im Bibliothekssaal

Bei der Matinee des „Schwäbischen Frühlings“ spannte sich der Bogen von Bach bis Penderecki

Von Günter Vogel

OCHSENHAUSEN - Von Bach bis Penderecki hat sich der Bogen der Werke gespannt, die bei der Matinee am Schlußtag des Schwäbischen Frühlings am Sonntagvormittag gespielt wurden.

Der Geiger Christian Altenburger und seine Stradivari „Hamma“ von 1722 eröffneten zusammen mit der Pianistin Silke Avenhaus mit der Violinsonate E-Dur, BWV 1016 von Johann Sebastian Bach. Mit dem träumerischen Beginn entstand beim Zuhörer eine sanfte Vorahnung auf die mehr als 100 Jahre spätere Epoche der Romantik. Es war wie eine intime Gefühlsexposition, denn ein Allegro bei Bach steht weniger für Virtuosität als mehr für intime Gestaltung. Im folgenden Adagio bezauberte die Klangfülle eines Telemann assoziierenden galanten Themas der Violinstimme. Bachs Sohn Carl Philipp Emanuel Bach hatte über die Violinsonaten seines Vaters geschrieben: „Es sind einige Adagii darin, die man heutzutage nicht sangbarer setzen kann.“ Im Schluss-Allegro ist Fröhlichkeit die beherrschende Ausdrucksform mit schnellen Triolenläufen als Gestaltungselement.

Geiger und Pianistin spielten dann zusammen mit Michel Lethiec (Klarinette), Hiyoji Togawa (Viola) und Arto Noras (Cello) das Klarinettenquartett von Krzysztof Penderecki von 1993. Eine kleine elegische Eingangsmelodie setzt die Stimmung in diesem Notturmo. Scheinbar zusammenhanglose Tonfolgen klangmalen die



Wirkungsbewusst und brillant: (v. l.) Christian Altenburger, Silke Avenhaus und Arto Noras.

FOTO: VOLKER STROHMAIER

Nacht, verdichten das Gefühlserleben, Impression pur. Das vorwärtsdrängende Scherzo symbolisiert mit aggressiven Mustern in den Streichern Hektik, Verfolgung weit entfernt von jedweden scherzhaften Assoziationen. Nach einer kurzen Walzer-Serenade begann das Finale „Abschied“, ein Larghetto mit ausgedehnten Elegien. Die Streicher öffneten einen weiten harmonischen Raum. Der Satz verglomm im Nirgendwo.

Noch einmal Bach gab es mit der Gambensonate D-Dur BWV 1028. Die Gambe wurde damals als „Kniegeige“

wie ein heutiges Cello gespielt und Arto Noras übernahm mit diesem Instrument den Solopart. Die Sonate ist ein höchst galantes Werk, erinnert wieder an Telemann. Weite Klangbögen bestimmen das Adagio. Das tänzerische Allegro klingt fröhlich wie eine Gigue. Bach hatte diesen aus England stammenden Rhythmus mehrfach in seinen Partiten verwendet. Das Andante ist ein damals modischer Siciliano in schleppendem Rhythmus, assoziiert hier eine dunkle Wasseroberfläche. Der Impetus des Finales kommt aus dem schwungvollen sechsachteltaktigen Thema.

Robert Schumann hatte in seiner Rezension das Klaviertrio d-Moll op. 49 von Felix Mendelssohn als ein „Meistertrio der Gegenwart“ bezeichnet und geschrieben, Mendelssohn sei wie einst Mozart, der hellste Musiker, der die „Widersprüche der Zeit am klarsten durchschaut und zuerst versöhnt“. Und das „molto allegro ed agitato“ versöhnt romantische Expression und klassische Form als „unendliche Melodie“. Der Satz ist große Gefühlsaufwallung in sinfonischer Dichte. Emphatisch totaler Kontrapunkt ist das Andante mit romantisch perlenden Klavierläufen, einem pianistischen „Elfenreigen“. Die Melodiösität eröffnet eine innere Nähe zum nur zwölf Jahre jüngeren Franz Schubert.

Waldgeister geistern im Scherzo umher, scheinen die Streicher zu jagen. Das schnelle Final-Allegro versieht die Klavierstimme wieder mit Schubert'schem Impetus, steuert mit cantablen Phrasen und mit betörender gegenseitiger Durchdringung von Harmonien und Dynamiken zum Höhepunkt.

### Gestalterische Höchstleistungen

Von den Interpreten forderten und erhielten die gespielten Werke in ihrer großen Bandbreite hohe gestalterische und technische Höchstleistungen mit Konzentration auf die Wahrfähigkeit des musikalischen Ausdrucks. Diese Künstler der Spitzenklasse musizierten wirkungsbewusst und brillant, faszinierten mit klanglicher Üppigkeit ohne falsche Wuchtigkeit.